Schlesisches Kirchenblatt.

№ 31. **VII. Jahrgang.**

Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Curatus zu St. Anton.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 31. Juli 1841.

Die Kapelle auf dem Gollenberge.
(Eine Legende.)

Wild knarrte auf rostiger Angel der Hahn,
Den kreischende Eulen umschwirrten,
Nur spärlich erhellen die Blitze die Bahn,
Die nächtliche Schatten verwirrten,
Nicht erfreute die Stunde sich mondlichen Scheins,
Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins
Vom Thurme der nahen Kapelle.

Laut brüllte ein wüthender grauser Orkan,
Der die baltischen Wogen durchwühlte,
Bald hob er, bald senkt' er den schwankenden Kahn,
Den das reißende Wasser umspülte;
Wild heulte der Sturm durch der Eichen Geäst,
Verstreute die Blätter, zerstörte das Nest,
Vertrieb von dem Lager die Vögel.

Es brausen die Wasser, es raset das Meer,
Es rollen die tobenden Wellen,
Sie stürzen so wild und schäumend daher,
Und drohen das Schiff zu zerschellen.
Es starret der Schiffer, gelähmt ist die Hand,
Es schimmert von Ferne das rettende Land,
Doch schimmert und glänzt es vergebens.

Der Schiffer knie't nieder, er betet zu Gott;
Er flehet: Allmächtiger Vater!
Ach, sei in dieser erschrecklichen Noth
Mein Schutz und mein Hort, mein Berather
Ach, Jesu Maria, erbarme Dich mein! —
Da durchzuckte den Himmel ein blitzender Schein,
Er blendet dem Schiffer die Augen.

Und sieh! auf des Gollens erhabenen Höh'n
Wird sichtbar ein himmlisches Leuchten,
Wo unter des Zephyrs erfrischendem Weh'n
Zwei liebliche Engel sich zeigten:
Wohl göttliche Anmuth umstrahlte ihr Haupt,
Ein grünender Kranz von Palmen umlaubt
Das geringelte Haar und die Schläfen.

Sie zügeln und zähmen die brausende Wuth
Durch milde und ruhige Worte,
Geleiten den Schiffer auf silberner Fluth,
Zum sicheren schirmenden Porte.
Und dieser entronnen dem tobenden Meer,
Er betet zum ewigen Vater: Du Herr,
Verläßt die Vertrauenden nimmer

Gerettet gedenkt er der grausigen Nacht,
Und weihet dort eine Kapelle,
Wo ihm die heiligen Engel gelacht
Auf des Gollens erhabener Stelle.
Auch sie hat zertrümmert der Zeiten Gewalt,
Gelichtet ist der undurchdringliche Wald,
Gestürzt der Kapelle Gemäuer.

H. G.

———

Der heilige Ernestus, Erzbischof von Prag.

Da es Unterzeichnetem möglich ist, aus einer Chronik,*) in deren Besitz er sich befindet, einige Kunde über das Leben des heiligen Ernestus zu geben, wagt er es, der erfreulichen Aufforderung des schlesischen Kirchenblattes Nr. 10 gemäß, getreu hier niederzuschreiben, was ihm seine Quelle darbot. Jedoch bittet er einen der Herren Mitarbeiter, das Fehlende (und vielleicht sehr Wesentliche) gefälligst ergänzen zu wollen.

Der heilige Ernestus wurde den 25. März im Jahre 1297 aus einem hochadelichen Geschlechte nicht weit von Römischbrod geboren. Sein Vater hieß Arnostus von und auf Pordubiz und Stara. Er war Hauptmann des ganzen glätzischen Kreises, und führte, wie der Chronist noch beifügt, in seinem Schilde ein halbirtes Pferd. Die Mutter des Heiligen ward Adelheida genannt.

Da die Erziehung des Kindes den Eltern sehr am Herzen lag, gaben sie ihm schon in der frühesten Jugend einen frommen Priester als Lehrer. Der Kleine entsprach den Erwartungen Aller so sehr, daß seine Lebensbeschreiber kaum Worte genug finden können, das ihm gebührende Lob auszusprechen. Sie melden von diesem Ernestus, daß er ein Knabe von den schönsten, feinsten, auserlesendsten und höflichsten Sitten gewesen sei. Diese erhoben, sagen sie weiter, seine angenehme Gestalt und die Würde seines Angesichts, mit dem regelmäßigen Gliederbau seines Körpers, der wie eine Palme zum Himmel emporwuchs.

Als er zu Hause im Lesen und Schreiben, besonders aber in der Frömmigkeit und in den guten Sitten die nöthige Vorbildung erhalten hatte, schickte ihn der Vater nach Glatz auf die lateinische Schule, die damals von den Maltesern errichtet worden war, und einen solchen Ruf erhielt, daß sehr viele Eltern ihre Kinder nach jener Anstalt sandten. Ernestus zeichnete sich hier nicht nur in der Tugend, sondern auch in den Wissenschaften so vortheilhaft vor Andern aus, daß er ein Muster seiner Mitschüler wurde, und binnen Kurzem die lateinische und deutsche Sprache erlernte.

Während der hoffnungsvolle Knabe hier verweilte, hatte er einst, als er in der Kirche war, eine außergewöhnliche Erscheinung, die den Grund zu seiner künftigen Größe und Heiligkeit legte. Ernestus beschrieb dieselbe wenige Tage vor seinem Tode, und überlieferte sie in Folgendem der Nachwelt:

»Kund und zu wissen sei Allen, die dieses lesen oder hören, daß ich Ernestus, der heiligen Prägrischen-Kirche erster Erzbischof, unter den Sündern der Erste, nicht zur Nacht, sondern bei Tage, nicht im Geheim oder Verborgenen, sondern bei Andern öffentlich stehend, nicht wahnsinnig oder in Einbildung, sondern bei gutem Witz und Verstand, nicht schlafend, sondern gänzlich wachend, dieß allhier geschriebene erschreckliche, und mir sehr bittere Wunderwerk gesehen, das sich in Allem also verhält:

Da ich zu Glatz in der Pfarrschule, die von den Spitalherrn S. Johannis von Jerusalem verwaltet wird, studirte, und allda an einem Tage (an einem Sammstag) mit andern Schulknaben stehend der Vesper beiwohnte, hat sich nach dem Magnificat, oder bald nach der Vesper, als ein Antiphon, (ich meine das Salve regina, wie ich mich eigentlich nicht erinnere) gesungen wurde, zugetragen, daß das Bild der seligsten Jungfrau Maria auf dem hohen Altar, als ich es ansah, das Gesicht verdrießlich und zornig von mir abwendete, und mir einen Theil des Rückens zukehrte. Dabei war ich so heftig erschrocken und verändert, daß ich bestürzt wurde, und wie von Sinnen zu sein schien. Wohl kam ich bald wieder zu mir, aber ich konnte nicht das Hintertheil des Gesichtes, Halses und Rückens, das mir ganz unsauber, schimmlicht und zerrissen vorkam, und zwar in solcher Weise, daß ich es mit Worten nicht zu erklären vermag, ohne Schrecken ansehen. Hinaufblickend begann ich nun mit sehr traurigem und bitterem Gemüth die Jungfrau zu bitten, sie wolle sich doch meiner erbarmen, und ihr Angesicht wiederum zu mir wenden.

Als ich so in Traurigkeit betete, begann ich ferner auf das Bild ihres Sohnes zu sehen, um zu erfahren, ob sich auch das Bild Jesu Christi von mir abgewendet hätte. Als ich aber bemerkte, daß es nicht verwendet war, gewann mein Herz neuen Trost und verharrte im Gebete zu der glorwürdigsten Jungfrau, damit sie ihr Angesicht wieder zu mir wenden wolle. Als ich so betete, ereignete es sich, daß sie langsam, und allmählig, als ob sie noch nicht ganz mit mir zufrieden wäre, das Angesicht zu mir wendete, und zwar in denselben Stand, wie ich sie gesehen, ehe sie verwendet und entrüstet war. Hierauf dankte ich in aller Eile der glorwürdigsten Jungfrau, und ging mit andern Schulknaben nach vollendetem Gesange in die Schule. Ich sagte aber von diesem Wunderwerke aus Furcht und Schamhaftigkeit nichts, um nicht für einen großen Sünder gehalten zu werden. Denn ich stellte mich äußerlich fromm, aber inwendig in Gedanken, und Werken im Verborgenen, war ich der Sündhafteste von jener Zeit bis auf diese Stunde. Als einige Monate, nachdem jenes Wunder geschehen, verflossen waren, hab ich mich von Glatz nach Braunau begeben, das drei Meilen von dort entfernt liegt. Hier blieb ich eine ziemlich lange Zeit, und habe von gemeldetem Marienbild weder Abschied genommen, noch ihm einige Ehre angethan. Dann bin ich nach Prag, später noch auf andere Studirplätze und endlich an den römischen Hof gegangen. Ich habe weder vor, noch nach empfangener Weihung und geistlichen Pfründen nach dem erschrecklichen Wunder gefragt, und es viele Jahre bei mir (verborgen) gehalten; obwohl ich öfters überlegte, daß es sehr gefährlich sei, ein so großes Wunderwerk zu verschweigen.

Weil es zu großer Auferbauung der Gläubigen, und Offenbarung der Größe meiner Sünden, auch mir selbst zum Heile . . . . gedient, habe ich für gut befunden, das hier beschriebene erschreckliche Wunderwerk euch und allen mit dieser Schrift zu offenbaren. Ich bitte euch um der göttlichen Barmherzigkeit, und der Besprengung mit dem Blute unsers Herrn Jesu Christi willen, flehet für mich die Mutter Gottes Maria an, durch welche ich in dem katholischen Glauben befestigt wor-

*) Historia beatissimae Glacensis. Das ist, kurze Beschreibung von dem uralten wunderthätigen Maria-Bild, das zu Glatz auf dem hohen Altar, an der Pfarrkirche der Societät Jesu von viel hundert Jahren her zu öffentlicher Verehrung vorgestellt und schon im Jahre 1364 von Ernesto dem ersten Erzbischof von Prag wunderthätig erklärt. Zusammengetragen von A. P. Johanne Müller der Societät Jesu Priester im Jahr 1690.

den bin; bittet, daß sie ihren und ihres Sohnes Zorn von mir abwende, der (Jesus Christus) gebenedeit sei in Ewigkeit Amen.

Weil die heilige Schrift meldet, daß es lobwürdig sei, die göttlichen Wunderwerke zu offenbaren und zu bekennen, so ermahne und bitte ich das, was geschehen und hier geschrieben ist, in der Prager und in allen andern Kirchen, in allen Konventen und Orden, vor geistlichem und weltlichem Volk getreulich zu vermelden; damit alle klar erkennen, Maria sei eine besondere Beschirmerin und Fürsprecherin für alle im Glauben wankenden Sünder; auch jene die in den Werken der Liebe irren, und die ihrer Güte sich andächtig empfehlen.

Ueberdieß geben wir denselben, welche gegenwärtige Schrift lesen, hören oder Andern erzählen werden, vierzig Tage Ablaß. Geschrieben durch mich, der heiligen Prager-Kirche unwürdiger Erzbischof; durch meine sündhaften Hände.«

Der Chronist weiset, nachdem er die Erscheinung des Gesichts mit den eigenen Worten des Heiligen angeführt hat, darauf hin, daß der Leser sich keineswegs durch einzelne Ausdrücke dieser Urkunde verleiten lasse, den Knaben Ernestus für einen großen Sünder zu halten. Jene Härten in seinen Worten sind nur aus der tiefen Demuth, die ihn beseelte, geflossen. Dieses finden wir ja in dem Leben der Heiligen immer wieder.

Auch wäre jene Beschuldigung unmöglich, da Ernestus, als er die Erscheinung hatte, kaum 12 bis 13 Jahre alt sein konnte, und somit schwere Laster zu begehen an und für sich, zumal bei seiner gewohnten Frömmigkeit unfähig war. Die Abwendung des Gesichts, meint der Chronist mit Recht, ist mehr ein Zeichen der Liebe als des Zornes gewesen. Dieses ist um so gewisser, da die Abwendung des Angesichts ihres Sohnes nicht erfolgte. Die heilige Mutter wollte seinem damals schon sehr frommen Herzen nur Gelegenheit geben, sie künftig nicht nur selbst recht innig zu verehren, und auf ihre mächtige Fürbitte unbedingtes Vertrauen zu setzen, sondern auch Andere einst zu solchem Handeln anzuleiten; damit er ein Werkzeug in der Hand Gottes werde, dessen segensreiche Früchte sich bis auf die späteste Nachwelt verbreiten möchten.

Wie sehr er den weisen Absichten Gottes, und denen der Mutter seines Sohnes nachgekommen ist, wird im Verlauf seiner Lebensgeschichte sich zeigen.

Ernestus, der sich durch die Abwendung des Bildes noch mehr als früher zur Frömmigkeit und Tugend, und, um darin recht viele Fortschritte zu machen, zur öfteren Anrufung der heiligen Jungfrau, ihrer Fürbitte wegen, angetrieben fühlte, nahm an Ansehen vor Gott und Menschen so zu, daß seine Lebensbeschreiber, denen wir gern beipflichten, hierin den besonderen Schutz und die Liebe der Himmelskönigin zu ihm deutlich erkennen, und die Absicht bestättigt finden, daß die Abwendung des Gesichts nicht ein Zeichen ihres Zornes sondern ihrer Milde, und eine Auszeichnung für Ernestus vor Tausenden gewesen sei.

Als er seine wissenschaftliche Laufbahn zu Braunau und Prag vollendet hatte, begab er sich auf die damals berühmtesten Universitäten zu Bologna und Padua, wo er nach 14jährigem Aufenthalt es in der Theologie und dem geistlichen Rechte so weit gebracht hatte, daß er den Doktorhut erhielt. Jetzt reiste er nach Avignon in Frankreich, wo der päpstliche Stuhl seinen Hof hielt. Als man hier die Frömmigkeit und Gelehrsamkeit des Heiligen erkannte, wurde er zum Domherrn zu Prag befördert. Da er sich auch hier vor Allen sehr bald durch Tugend und Wissenschaft auszeichnete, gelangte er 1326 zu der Würde eines Domdechanten. Diesem Amte stand er durch 17 Jahre lang so löblich vor, daß man ihn nach dem Ableben des Bischofs Johannes IV., als ein neuer Oberhirt für das Prager Bisthum gewählt wurde, einstimmig für den bischöflichen Stuhl begehrte. Seine Einsetzung erfolgte 1343.

Wie sehr ihm sein hohes Amt am Herzen gelegen haben müsse, ergiebt sich aus dem großen Ansehen, zu dem er sowohl bei dem Papste, wie bei dem Kaiser Karl IV. gelangte. Klemens der IV. nämlich erhob ihn zu einem apostolischen Legaten oder päpstlichen Abgesandten in Polen, wo seine Verrichtungen so glücklich abliefen, daß die gewünschten Erfolge nicht ausblieben. Das Bisthum von Prag ward ihm zu Liebe zu einem Erzbisthum erhoben, und er wird daher als der erste Erzbischof genannt.

Da Papst Klemens und Kaiser Karl ihn stets in den wichtigsten Angelegenheiten der Kirche und des Staates gebrauchten, die er immer zur höchsten Zufriedenheit vollführte, so ernannte ihn Ersterer zu einem Großpoenitentiar des apostolischen Stuhls, der Letztere aber zu einem Reichsfürsten und zu seinem ersten Minister. Auch wurde er bei der Universität zu Prag, die Karl auf sein Anrathen stiftete, als Kanzler eingesetzt, und diese Würde auch für seine Nachfolger bestimmt.

Als der päpstliche Stuhl 1361 frei wurde und die Kardinäle zu einer neuen Wahl schritten, hatten sogar Einige von ihnen für Ernestus gestimmt. Auch wäre er gewiß, wenn er nicht ein Ausländer gewesen, seiner vortrefflichen Eigenschaften und Tugenden halber das Oberhaupt der Kirche geworden. Endlich ward er 1363 von Urban V. mit dem Purpur bekleidet und zu der Würde eines Kardinals erhoben.

Es ist also, dem Angeführten nach, keine Stufe, außer der päpstlichen Würde, sowohl im geistlichen als im weltlichen Stande mehr übrig, die er nicht bekleidet hätte.

Da der heilige Ernestus den sichtbaren Schutz Gottes und dessen Wohlgefallen, das ihm durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau zu Theil wurde, nicht verkannte, so hat er aus Dankbarkeit dieser Himmelskönigin viel Ehre und Dienst erwiesen. Dazu war auch die Liebe zur heiligen Jungfrau dem Ernestus von der frühesten Jugend auf ganz eingepflanzt. Er hat keine Gelegenheit versäumt, alle Kräfte angewendet, keine Mühe und Unkosten gespart, um die Ehre und das Lob der allerwürdigsten Mutter-Gottes an allen Orten zu befördern und auszubreiten.

U. L. Frauen zu Lob und Ehre, führt der Chronist an, hat er 4 Klöster gestiftet, und dieselben mit reichen Einkünften versehen; das eine nähmlich zu Saczka, das nach 24 Jahren seines Bestehens nach Prag verlegt wurde; das andere zu Rokyczan; das dritte zu Glatz auf dem Schloßberge und das vierte zu Jaromir.

Er selbst betete des Nachts die Tagzeiten zu U. L. Frauen. Er nannte sie seine Mutter, seine besondere Patronin und Fürsprecherin, und verehrte täglich ihr Bildniß, das er in seinem Schlafzimmer hatte. War er auf Reisen so trug er es bei sich. Nach der heiligen Messe stellte er jedesmal Betrachtungen über das Leben und die Thaten der heiligen Jungfrau an. Dieses hatte zur Folge, daß er das schöne Buch von dem Lobe und der Ehre Marias, das von ihm de laudibus Mariae genannt wurde, verfaßte. Der Chronist setzt noch zu, daß Ferdinandus Ernestus der dritte römische Kaiser befohlen habe: je-

*

nes Buch, das dann den Titel Mariale Ernesti *) führte, neu zu drucken.

Der Heilige erließ sogar, um die Marianische Andacht überall hin zu verbreiten, einen Ablaßbrief, in welchem er allen denen, die am Sonntag dem Lobamte U. L. Frauen beiwohnen, 40 Tage Ablaß verleihet. Unter andern spricht er bei dieser Gelegenheit wie folgt: »Wir glauben, daß wir unsern Herrn Jesum Christum uns gütig, gnädig und willfährig machen, indem nicht allein wir seine glorwürdige Mutter Maria auf Erden verehren, sondern auch andere Christgläubige zu ihrem Lob und Dienst anleiten, und auffrischen.«

Was er dem Gnadenbilde in der Pfarrkirche zu Glatz Alles zu Ehren gethan hat, ist so viel, sagt der Chronist, daß es zu weitläuftig wäre, Jegliches anzuführen. Nur Einiges davon fühlte er sich verpflichtet aufzuzeichnen.

Erstens hat er viele Bilder U. L. Frauen nach Form und Modell des Glätzischen malen, schnitzeln und arbeiten lassen, dieselben mit sich geführt, und wo er keines in den Kirchen gefunden, auf das große Altar, in seinen Schlössern aber und Wohnungen in die Hauskapellen gesetzt.

Eines von diesen Ebenbildern ist das Gnadenbild auf dem heiligen Berg in Böhmen; ferner das Marienbild, das noch heutigen Tages in unserer Kirche (in der Pfarrkirche zu Glatz) an dem Pfeiler nächst dem großen Altar steht; und noch viele andere, die durch Böhmen, und vornämlich durch die Grafschaft Glatz verbreitet sind.

Zum Andern hat Ernestus i. J. 1352 zu Ehren unseres Gnadenbildes die tägliche Matur oder gesungene Frühmesse von U. L. Frauen sammt dem Salve regina zu halten angeordnet, und mit gewissen Renten für die Priester und Musiker versehen. Er führte diese Andacht zuerst an verschiedenen Orten seines Erzbisthums ein. Viele allerlei Standes folgten seinem frommen Beispiele und fundirten aus ihrem eigenen Vermögen die Matur von U. L. Frauen täglich abzuhalten. Auch das Salve regina täglich abzusingen wurde an vielen Orten nach dem Beispiele des heiligen Ernestus eingeführt. Beide Andachten sind aber zur Zeit des Hussitenkrieges und der Ketzerei an nicht wenig Kirchen eingegangen.

Drittens hat er 1352 angeordnet, daß die auf dem Schloßberge gestiftete Propstei an den vornehmsten 4 Festtagen U. L. Frauen verpflichtet sei, eine 6pfündige Kerze in die Pfarrkirche zu schicken, die während der Matur und den Antiphonen von U. L. Frauen vor dem Gnadenbilde leuchten und brennen solle.

Endlich wollte sich der Heilige aller seiner Aemter und Würden begeben, um in stiller Zurückgezogenheit ungestört der Verehrung Marias obliegen zu können. »Ernestus,« heißt es, »weil er sah, daß ihm bei Hof und vielen Sorgen für die Kirche, die Zeit U. L. Frauen zu dienen, mangele, beschloß, ihr zu Ehren ein solches Leben einzugehen, das einzig und allein dem Dienste der Jungfrau ergeben wäre, und das ihm Gelegenheit an die Hand brächte, seine jungfräuliche Braut und Frau ohne alle Verhinderniß zu bitten und zu verehren. Daher wollte er sich zu Glatz, nachdem er das Erzbisthum abgegeben hätte, zu den Geistlichen des heiligen Augustin gesellen, und ihre Regeln annehmen, damit er könnte in dem Lobe Gottes und seiner allerheiligsten Mutter mit desto freierem Gemüth beständig verharren. Deshalb hat er zu wiederholten Malen bei drei römischen Päpsten, bei Klemens V., Innocens VI. und Urban V. angehalten. Weil sie aber die Erfahrung hatten, daß Ernestus dem Kirchenregiment nützlicher (als dem einsamen und beschaulichen Leben) sei, so haben sie ihm jeder Zeit sein Verlangen gänzlich abgeschlagen.

Weil nun der Heilige seinen Wunsch und sein Verlangen, U. L. Frauen unaufhörlich zu dienen nicht erfüllen konnte, hat er sich sterbend unserem Gnadenbilde zu Glatz ganz und gar dadurch ergeben, daß er in seinem letzten Willen verordnete: seinen Leichnam in der Glätzischen Pfarrkirche vor dem Gnadenbilde zu begraben; wie es auch geschehen ist.

Da die Kirche, in welcher das Gnadenbild sich befindet, und er das Wunder gesehen, aus lauter Holz bestand, hat er in seinem Testamente so viele Mittel vermacht, daß der ganze Grund der jetzigen großen, herrlichen, steinernen Pfarrkirche gelegt werden konnte.

Dieses sind die ausgezeichneten Thaten und das Leben des heiligen Ernestus, der zu Raudnitz 1364 den letzten Juni selig im Herrn verschieden ist.

Unter einer in Kupfer gestochenen Abbildung dieses Heiligen, sagt der Chronist, sei eine kurze Beschreibung seines Lebens und seiner Tugenden zu finden, die der Unterzeichnete sich noch verpflichtet fühlt anzuführen:

»Ernestus von Pardubitz, ein Böhme, aus dem vornehmen Malowezischen Geschlechte; der erste Erzbischof von Prag, des apostolischen Stuhles Legat, und ernannter Kardinal. Ein Mann in aller göttlichen und weltlichen Wissenschaft erfahren, und seiner Gesandschaften wegen der ganzen Welt bekannt; berühmt durch Demuth, Geduld, Freigebigkeit gegen die Armen, Herrlichkeit im Kirchengepränge, und anderen, einem geistlichen Fürsten wohl anstehenden Tugenden; weshalb er auch des Papstthumes würdig geschätzt wurde. Den Päpsten war er lieb, und ist noch im Leben von ihnen gelobet und heilig genannt worden. Denn die gewöhnliche Rede des Papstes, der Kardinäle, der Prälaten, und die sowohl der geistlichen als weltlichen Römer war diese: daß Deutschland, ja die ganze Kirche, keinen solchen Prälaten habe, der das Gesetz also hielte. Er war mit der Gabe der Wunderwerke und der Prophezeiung begnadigt; ein Stifter vier reicher Klöster, der erste Verehrer und Liebhaber U. L. Frauen auf dem heiligen Berge, der ihr zu Ehren das gelehrte und andächtige Buch: Mariale geschrieben.

Er starb am Fieber zu Raudnitz A. 1364 den letzten Juni, und wurde zu Glatz begraben vor dem Bilde U. L. Frauen, die vor Zeiten, als er noch ein Knabe war, ihr Gesicht von ihm abwendete. Sein Grab von Marmor zerspringt wunderbarlich. Schon öfters ist Oel, dem Menschenschweiß ähnlich, aus demselben getropfet.«

J. Müller

---

*) Ist dieses Mariale Ernesti noch vorhanden?

Ueber die priesterliche Kleidung.

Das schwarze Gewand, welches der Priester in und außerhalb des Gotteshauses trägt, und welches die Reverende d. h. das ehrwürdige Kleid genannt wird, soll ihn erinnern, sich stets der Sittenreinheit und Gottseligkeit zu befleißigen, um seinen Anvertrauten ein gutes Beispiel zu geben, und sich mit Recht so zu sagen als ein Nachfolger der Apostel zu erweisen. Denn auch diese trugen nach morgenländischer Sitte, nach Beispiel armer Bauern (wie aus dem Leben des heiligen Johannes des Täufers erhellt) ein gemeines aus groben Kamelhaaren gewirktes, also schwarzes, öfters auch blos aus rohen Bocks- oder Ziegenfällen bereitetes Kleid, welches sie, um im Gehen nicht gehindert zu werden, mit einem ledernen, kunstlosen Gürtel an die Lenden befestigten. Die schwarze Farbe soll den Priester mit Recht an den Ernst seines Amtes, und die Enthaltsamkeit, wie auch, daß er allen ungesetzlichen Freuden dieser Welt abgestorben sein solle, erinnern. Da der Priester das heilige Opfer mit reinen Händen d. h. in heiliger Gesinnung vollbringen soll, so ist zu schöner Versinnbildung dessen in der Sacristei ein Waschbecken angebracht, worin er nach dem Willen der Kirche seine Hände unter Abbetung der Worte abwäscht: Verleihe, o Herr, meinen Händen Stärke, damit sie fähig werden alle Makeln abzuwischen, auf daß ich im Stande sei, dir ohne Befleckung des Geistes und Körpers zu dienen.

Das eigentliche Priestergewand, welches alle Priester der Welt, sowohl heidnische als jüdische aus dem Gefühle für das Schickliche sich angeeignet haben, und der katholische Priester noch heute bei der Feier der heiligen Messe zu tragen verpflichtet ist, ist ein weißes langes, leinenes Kleid, die sogenannte Albe d. h. das weiße Kleid. Nicht nur die Reinigkeit des Herzens, die den Priester zieren soll, wird dadurch auf das Beste angedeutet, sondern es ist auch ein schönes Sinnbild der Feierlichkeit, Freude, Erhabenheit, lauter Eigenschaften, die sich in dem Opfer des N. B. vereinigen. Das kirchlich bei Anziehung der Albe vorgeschriebene Gebet lautet: Mache mich weiß und reinige mein Herz o Herr, damit ich im Blute des Lammes gereiniget, zu den ewigen Freuden zu gelangen würdig werde. — Um im Gehen nicht gehindert zu werden, bindet der Priester die Albe an die Lenden mittelst eines Gürtels unter Abbetung der Worte: Umgürte mich Herr mit dem Gürtel der Reinigkeit, und trockne aus in meinen Lenden die Feuchtigkeit der Wollust, damit in mir die Tugend der Enthaltsamkeit und Keuschheit verbleiben möge.

Damit das Amtskleid an den Schultern völlig verdeckt werde, und nichts davon unter der Albe hervorschimmere ist ein eigenes weißes Schulterkleid bestimmt, die Schultern des Priesters zu verdecken, im Lateinischen Schulterkleid, im Griechischen Ueberwurf genannt, welches ehemals, ehe die jetzigen Biretts oder Hütchen der Priester aufkamen, den Zweck hatte, dem Priester als Kopfbedeckung zu dienen, worauf auch das hierher bezügliche Gebet hinzielt, welches lautet: Setze auf mein Haupt o Herr den Helm des Heils, damit alle Anfälle des Bösen von mir überwunden werden.

Noch heute haben die Geistlichen der uralten Kirche zu Rheims in Frankreich, und etliche andere französische Kirchen das Vorrecht, ohne Birett blos mit über das Haupt gezogenem Schulterkleide zur heiligen Messe auszugehen. — Das zur jetzigen Zeit vorzüglichste priesterliche Kleid ist die sogenannte Stola, d. i. ein über beide Schultern herabhängendes breites Band, griechisch Stola, das vorzugsweise Kleid geheißen, weil es dermalen keine priesterliche Verrichtung, sie sei groß oder klein, giebt, bei deren Ausübung der Priester nicht mit der Stola bekleidet sein müßte. Sie bedeutet gleichsam die Machtfülle des Priesterthums, die in dem Geistlichen liegt. Früher trugen die Priester bis zum dreizehnten Jahrhunderte dies Gewand selbst in ihren Wohnungen; dermalen ist dies aber blos ein Vorzug des Papstes, weil er der Priester der Priester ist. Uebrigens ist die Stola ein uraltes, schon zu der Apostel Zeiten üblich gewesenes, und von ihnen bei ihren Verrichtungen gebrauchtes Gewand, welches aus Linnen bereitet, vor der Brust über die Achseln getragen wird, wie unschwer aus jener Stelle der Apostelgeschichte zu entnehmen ist, wo es heißt, die Kranken hätten eifrig sich um die Brust- und Schweißtücher des heiligen Petrus beworben, um durch deren Auflegung von ihren Krankheiten befreit zu werden, unter welchen Tüchern man dergleichen Stolen zu verstehen hat. Das bei Anlegung der Stola kirchlich vorgeschriebene Gebet lautet: Herr gieb mir wieder das Gewand der Unsterblichkeit, welches ich in der Uebertretung des Stammvaters verlor, und obschon ich Unwürdiger zu deinem heiligen Geheimnisse hinzutrete, möge ich doch gewürdiget werden, die ewige Freude zu erlangen.

Um bei den beschwerlichen priesterlichen Verrichtungen sich den Schweiß abtrocknen zu können, wurde den Jüngern und ersten Bischöfen der Urkirche von den Obern nachgegeben, sich bei Spendung der heiligen Geheimnisse zur Abwischung des Schweißes eines Schweißtuches zu bedienen, welches sie auch der Bequemlichkeit halber an der linken Hand befestigt trugen. Es ist ein schönes Sinnbild der beständigen Thätigkeit im Weinberge Gottes, wozu der Priester durch seine Amtsweihe berufen ist; worauf auch das hierher gehörige Gebet hindeutet, welches lautet: Möge ich doch, o Herr, gewürdiget werden, das Garbenbündel des Weinens und Schmerzes zu tragen, damit ich mit Frohlocken die Belohnung für die Arbeit empfange. Bei diesem Gebete wird auf Psalm 95 angespielt, worin von den Gerechten gesagt wird, daß sie weinend hingingen und den Saamen guter Werke ausstreuten, dereinst aber frohlockend und jauchzend zurückkehen werden, die Garbe der Belohnung in ihren Armen. Von dieser Erwähnung führt dieses Kleidungsstück selbst den Namen »Manipulus« d. h. Garbenbündel.

Das eigentliche damalige Priestergewand, ursprünglich ein weiter blau- oder rothseidener Rock oder Mantel mit lang herabhängenden Aermeln nach Art des davidischen Rockes, ist gleich mit Anfang der Kirche, wahrscheinlich auf Anordnung der Apostel aufgekommen, und hat nach und nach mit Abnahme der beschwerlichen weiten Aermel die jetzige passendere Gestalt angenommen. Von seiner alten Geräumigkeit, Fülle und Weitschweifigkeit erhilt es vor Zeiten den Namen Casel d. h. Hüttchen, gleichsam als könne sich der Priester darinn verbergen, oder auch Planeta d. h. das herumschweifende Dermalen darf kein Priester das heilige Opfer verrichten, ohne damit bekleidet zu sein. Sehr schön ändert es seine Farbe nach Verschiedenheit der eintreffenden kirchlichen Feste, an welchen das heilige Meßopfer statt finden soll. So ist z. B. die schwarze Farbe, als die düstere oder Trauer bedeutende für Todtenämter bestimmt; die

blaue als die der Traurigkeit oder Buße tritt im Advent und in der Faste ein; in der weißen, als der Farbe der Unschuld, Freude und Feier, prangt das Meßgewand an allen Festen des Herrn, der heiligen Jungfrau, der Bekenner; in rother Farbe schimmert es an Festen der heiligen Apostel, Märtyrer und am Pfingstfeste, zum Zeichen, daß an selbem der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen sich über den Aposteln niederließ; die grüne oder Hoffnungsfarbe nimmt es an den Sonntagen nach Pfingsten, worin kein besonderes Fest einfällt, an, um anzudeuten, daß wir in froher Erwartung der Verheißungen des Heilandes dahinlebene. Das bei Anziehung des Meßgewandes kirchlich vorgeschriebene Gebet lautet: Herr, der du sagtest, mein Joch ist sanft und meine Bürde süß, bewirke, daß ich dieses so zu tragen vermöge, daß ich mir dein Wohlgefallen verdiene.

Dziadek.

Bücher=Anzeige.

Bibliothek der vorzüglichsten Kanzelredner des Auslandes. 2. Abtheilung. Predigten von Antonio Vieira, (aus der Gesellschaft Jesu), dem Apostel Brasiliens. Zum erstenmal aus dem portugisischen Original übersetzt von Dr. Franz Joseph Schermer. Preiß 1 Rthlr. 4 Sgr.

Dem Uebersetzer gebührt recht freundlicher Dank, daß er uns mit dieser herrlichen Gabe des mit apostolischem Geiste erfüllten Vieira bekannt macht. Hätte Portugal keinen andern großen Kanzelredner hervorgebracht als den hochgefeierten Vieira, so würde er allein schon den Ruhm der portugisischen Beredsamkeit begründen.

Die tiefste Gelehrsamkeit, die zarteste Frömmigkeit, der höchste Ernst mit erhabener Würde, das Feuer der Begeisterung und die Kraft und Schönheit des Styls wirkt hier zusammen mit echt kirchlichem Sinn. Der erste Theil giebt in der Einleitung sehr interessante Nachrichten über Vieiras Leben und Schriften, und schließt daran begeisterte und tief ergreifende Advendspredigten. Referent ist durch diese Predigten eben so erbaut als erfreut worden, und wünscht daher angelegentlichst deren recht weite Verbreitung.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Von Dr. Caspar Raffel, bischöflicher Decan des Decanits Gießen und ordentlicher Professer an der kathol. theol. Fakultät. Zweiter Band. Mainz, bei Kirchheim, Schott und Thielemann. 1840. Preiß 1 Rthlr. 6 Sgr.

Was wir schon bei Anzeige des ersten Bandes dieser Predigten gesagt, können wir nur wiederholen, indem diese Predigten zu den besten zu zählen sind, die in neuester Zeit verbreitet werden. Sie ruhen alle auf dogmatischem Grunde und sind darum höchst lehrreich; die Sprache ist edel und lebendig, und überall weht der freundliche und beseligende Geist unserer heiligen katholischen Kirche.

Kirchliche Nachrichten.

Münster, 15ten Juli: Der hier erscheinende Westfälische Merkur, Nr. 168, enthält folgende Nachricht:

Eine in diesen Tagen hier eingetroffene Deputation der katholischen Niederländer hatte heute die Ehre, dem Hochwürdigsten Herrn Clemens August, Erzbischof von Cöln, ein kostbares Kreuz, ein Geschenk der Katholiken beider Niederlande, zu überreichen. Nachdem die Deputirten im Vorzimmer des Herrn Erzbischofs das Geschenk aufgestellt hatten, fielen sie beim Eintritt des verehrten Kirchenfürsten auf ihre Knie und baten um den Segen für sich und für die Länder, von denen sie abgeordnet waren. Darauf sprach der Pastor Wolf aus Nymwegen in einer kurzen Anrede die Gesinnungen aus, wovon alle katholischen Niederländer gegen den rheinischen Oberhirten beseelt sind. Mit tiefer Rührung und mit Dank nahm der Herr Erzbischof diese aus dem Herzen gesprochenen Worte entgegen, bat um das fromme Gebet der niederländischen Katholiken für sich und seine Heerde und versprach auch ihrer in seinem Gebete eingedenk zu sein. — Das Kreuz, welches die Deputirten überbrachten, ist eingeschlossen in einen aus Ebenholz im gotischen Geschmacke gearbeiteten Tabernakel von etwa 4 Fuß Höhe und mehr als 2 Fuß Breite. Auf der Höhe des Tabernakels steht ein Kreuz, worin 2 uralte Bernsteinplatten eingelegt sind, auf deren einer ein Agnus Dei, auf der andern die Leidenswerkzeuge eingegraben stehen. In der Mitte der beiden Flügelthüren sind von Außen zwei Metallplatten angebracht, mit den Wappen der Erzdiözese Köln und der Familie von Droste zu Vischering. Eine dritte Metallplatte, in der Mitte über den beiden Flügelthüren befestigt, enthält die Inschrift: »Clementi Augusto, libero baroni Droste ex Vischering, Archiepiscopo Coloniae Agrippinae, Saeculo decimo nono intrepido Ecclesiae jurum defensori, mirabunda Neerlandia Catholica.« *) Der auf künstliche Art ohne Schlüssel geöffnete Tabernakel zeigt einen hellen Hintergrund mit goldenen Strahlen, unter denen die passenden Worte zu lesen sind: »In cruce salubritas, in cruce solatium, in cruce victoria. **) Das Kreuz selbst ist mit dem Fußgestelle mehr als zwei Fuß hoch und besteht aus dem kostbarsten Bernstein von dunkler Farbe. Das Christusbild ist nur etwa 5 Zoll groß, aus Elfenbein geschnitzt. An den äußersten Enden der Kreuzarme und über dem Haupte und zu Füßen des Christusbildes befinden sich vier kleine eingelegte Platten von Elfenbein mit den Bildnissen der vier Evangelisten. Am untern Theile des Kreuzschaftes ist das Bildniß Christi mit der Weltkugel und dem Kreuze, und das Bildniß Seiner Mutter Maria aus Elfenbein eingelegt. Der Fuß des Kreuzes besteht ebenfalls aus dunklem Bernstein mit hellgelben, ganz gleichfarbigen Rändern und schön gearbeiteten Säulen aus Amberstein. — Den Werth des Ganzen schätzt man auf 50,000 holl. Gulden. Aber gewiß noch höher ist der geschichtliche Werth des Kreuzes anzuschlagen. Dasselbe wurde vom Papste Martin V. († 1431) dem Agnetenkloster bei Gertrudenberg geschenkt, und kam zur Zeit des Abfalles der Niederlande in die Hände der holländischen Reformirten. Durch eine gemischte Ehe, aus der die Kinder katholisch wurden, kam es wieder in katholische Hände, und ist nun bestimmt, die Hauskapelle des Erzbischofs Clemens August zu schmücken.

*) Dem Herrn Clemens August, Freiherrn Droste zu Vischering, Erzbischof von Köln, dem unerschrockenen Vertheidiger der kirchlichen Ge=

Niederlande, Ruremonde, 29. Juni. Mgr. Wykersloot, Bischof von Curium, ist hier eingetroffen, um den zum Bischof von Herine ernannten apostolischen Vikar von Limburg, Herrn Paradis, zu consecriren.

Köln, 18. Juli. Man erfährt jetzt mit ziemlicher Gewißheit, daß der päpstliche außerordentliche Gesandte im Haag, Monſ. Capaccini, seine ihm für dort übertragene Mission in sehr befriedigender Weise beendigt hat, und demnach seinen Rückweg direkt nach Italien antreten wird.

Von der polnischen Grenze, im Juli. Im Kirchenblatte wurde früher über die Wahl und Bestätigung eines neu n Administrators des Bisthums Krakau wiederholt und ausführlich berichtet; doch herrscht gleichwohl in jenen Angaben noch einige Dunkelheit, und Manche wurden zu der Meinung verleitet, daß für Krakau ein wirklicher Administrator ernannt und kirchlich anerkannt sei, während der Bischof der Diözese noch lebt. Zur Vervollständigung der im Kirchenblatte mitgetheilten diesfälligen Nachricht wird daher Folgendes bemerkt: Der Bischof von Krakau, Herr von Skorkowski, hat, wie bekannt, durch Zeitverhältnisse genöthigt seinen Aufenthalt in Troppau genommen, und wohnt dort in stiller Zurückgezogenheit im Minoritenkloster. In seiner Abwesenheit verwaltete mit seiner Zustimmung der Herr Weihbischof die Diözese; nachdem aber Letzterer im Anfange dieses Jahres gestorben war, wurde Herr Prälat Letowski zur Leitung der Verwaltung berufen. Sr. Heiligkeit, oder vielmehr durch dessen Vollmacht hat der päpstliche Nuntius in Wien, Herr Fürst Altieri, Herrn Letowski bestätigt, jedoch nicht unbedingt als Administrator, sondern als General-Vikar des Bischofs für den Freistaat Krakau, und als Apostolischen Vikar für den Theil der Diözese, welcher im Gebiete des Königreichs Polen liegt. Dem Domkapitel soll die Wahl eines »Administrators« als eine unstatthafte bezeichnet worden sein.

Krakau, 11. Juli. Am 8. Juli empfingen in der hiesigen Kirche zum heiligen Andreas vier Personen, welche bisher dem jüdischen Glauben angehört hatten, das heilige Sakrament der Taufe; es war eine Mutter mit ihren zwei Töchtern und einem Sohne. Der Mann und resp. Vat r derselben hatte sich bereits früher in Galizien in die christkatholische Kirche aufnehmen lassen, und wohnte jetzt dem feierlichen Uebertritt der Seinigen bei. Taufpathen waren der Herr Kanonikus Rozwadowski, die Gräfin Rostforowska, Herr Mastelski, Propst zu St. Anna, die Gräfin Stadnicka, Herr Apotheker Alexandrowicz und Herr Kassirer Stecinski. Die heilige Taufe spendete der Administrator der St. Peterskirche, und der Beichtvater der Ordensschwestern zu St. Andreas hielt eine Anrede.

Heute empfingen zu St. Augustin am Zwierzeniec vier Jungfrauen das geweihte Ordenskleid und eine Novizin legte die feierlichen Ordensgelübde ab. Wo einst die selige Bronislawa Gott so eifrig und wohlgefällig diente, leben jetzt 42 Gott geweihte Jungfrauen des Norbertiner-Ordens. Bei gedachter Feierlichkeit hielt Herr Kanonikus Rozwadowski das Hochamt und Herr Kanonikus Teliga die Predigt. In den 10 Jungfrauenklöstern, die noch in Krakau bestehen, befinden sich 212 Jungfrauen, und in den 11 Mönchsklöstern 80 Geistliche nebst 3 Klerikern und Laienbrüdern. In vier Klöstern auf dem Lande, aber im Gebiete des Freistaates, leben 38 Geistliche und 10 Alumnen.

London, 30. Juni. Birmingham hat die erste katholische Kathedralkirche, die seit der Zeit, wo die Reformation die reichen und schönen Kirchen des katholischen Cultus zu ihrem Vortheil confiscirte, errichtet worden ist, einweihen gesehen. Diese erhabene und imposante Ceremonie, welche drei Tage dauerte, war für diese Stadt ein wahres Nationalfest. Vierzehn, aus Schottland, Irrland, Amerika, und den entferntesten englischen Colonien gekommene katholische Bischöfe, umgeben von einem zahlreichen Clerus und dem katholischen Adel des Landes, trugen zum Glanze der Ceremonie bei. Die Reliquien des heiligen Chad, welchem die neue Kirche gewidmet ist, wurden in einem mit Edelsteinen reich geschmückten Kasten um die Kirche getragen. Die drei Hauptaltäre wurden am 21. 22. und 23. d. M. durch drei verschiedene Bischöfe geweiht. Ehe die Katholiken, die nach Birmingham gekommen waren, sich trennten, versammelten sie sich bei einem Diner in der großen Halle dieser Stadt. Die großen Gallerien dieses herrlichen Amphitheaters waren mit Zuschauern angefüllt. Alle Prälaten, welche der Einweihung beigewohnt hatten, waren beim Diner anwesend, bei welchem man 600 Gäste, Geistliche, Adelige und Gentlemen zählte.

München, 9. Juli. Sr. Majestät haben geruht, dem gegenwärtig sich dahier aufhaltenden Pfarrer der katholischen Gemeinde in London, Priester Doyle, die Bewilligung zu ertheilen, daß derselbe zum Behufe des Baues einer katholischen Kirche in London bis zum Ende des Monats September l. J. bei dem Adel und den wohlhabenden Einwohnerklassen Beiträge sammle, zugleich aber diese Sammlung mit einem Geschenke von 1000 Fl. aus Allerhöchstihrer Kabinets-Kasse zu eröffnen. Ebenso haben Sr. Majestät zu bewilligen geruht, daß zur Unterstützung jener unglücklichen Priester Spaniens, welche wegen ihrer Anhängtichkeit an ihre Kirche und an ihren König jüngst genöthigt waren, ihr Vaterland zu verlassen, und nun, von großer Noth bedrängt, in fremden Ländern, namentlich in Frankreich, herumirren, bei den katholischen Unterthanen des Königreichs eine Sammlung von milden Beiträgen veranstaltet werde.

Paris, im Juli. Man erinnert sich wohl noch, wie im September vorigen Jahres ein schwarzer Sohn der heißen Zone, Moussa, zu Paris, wo er eben erst zum Priester geweiht worden, die Augen auf sich zog, wie die Königliche Familie selber einer Messe des Negerpriesters beiwohnte, und Louis Philipp sich von den Landsleuten des schwarzen Abbe das Bildniß desselben überreichen ließ. Dieser Priester ist jetzt als Apostel seines Volkes in St. Louis am Senegal angekommen. Man kann sich denken, daß bei seiner Ankunft eine große Bewegung unter seinen Stammgenossen herrschte. Denn er war ja der Erste ihres Stammes, der zur Würde eines Priesters erhoben worden, und die französischen Colonialbeamten trugen durch einen feierlichen Empfang so viel möglich dazu bei, um der Würde des Priesters in den Augen der schwarzen Bevölkerung das höchste Ansehen zu geben. In ehrfurchtsvollem Jubel drängten sich daher die Schwarzen, Bekehrte und Nichtbekehrte, um den Ankömmling, der fünfzehn Jahre in Frankreich zugebracht, um zu solcher Würde zu gelangen, und wünschten dem Priester und dem Stamme Glück, daß er zu solcher Ehre gelangt. Größer noch war

---

rechtsame im 19 Jahrhunderte, (schenken) als Zeichen ihrer Verwunderung, die katholischen Niederlande (dieses Kreuz).

**) Im Kreuze ist Heil, im Kreuze Trost, im Kreuze Sieg.

das Gedränge am Sonntag Quasimodo, als Abbe Moussa in der lang verwaisten Kirche das heilige Meßopfer feierte, bei welchem sein Vater, ein neunzigjähriger Greis, und ein junger Mann einfache aber schöne religiöse Lieder sangen. Nie hat man wohl eine schönere Feier gesehen, als in dieser Kirche der Schwarzen, welche auch die Menge des Volkes nicht fassen konnte. Die Rührung stieg auf den höchsten Grad, als der schwarze Abbe beim Evangelium die Kanzel betrat, und in der ergreifenden Weise seines Volkes, wie sein Herz sie eingab, eine Rede hielt, welche sein ganzes Auditorium zu Thränen hinriß. Jedermann pries die göttliche Barmherzigkeit, welche über einem armen Volke schön aufzugehen begann. Der greise Vater des Priesters aber, ähnlich dem frommen Simeon, bat Gott, ihn jetzt zu sich zu nehmen, denn seine Freude war überschwenglich. Selbst die Ungläubigen waren so ergriffen, daß eine gute Zahl derselben von nun an Unterricht bei ihrem christlichen Landsmanne verlangten, so daß sich also reicher Seelengewinn hoffen läßt.

(Sion.)

Regensburg, 12. Juli. Unser allverehrter Herr Bischof ist seit einigen Tagen schwer erkrankt, und mußte sich in Folge dessen einer Operation unterziehen, deren glücklicher Verlauf zu der erfreulichsten Hoffnung seiner Wiedergenesung berechtigte. Leider ist aber diese Hoffnung gesunken. Die Befürchtungeu haben sich zur Trauer der ganzen Diözese erfullt. Heute Mogens 3 Uhr erfolgte der Tod unsers würdigen Oberhirten. (Sion.)

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau, den 26sten Juni. Die Wahl des neuen Fürstbischofs für unsere Diözese soll Freitag den 27sten August dieses Jahres stattfinden. Dem Vernehmen nach haben Seine Majestät die von dem hochwürdigen Domkapitel in Folge der zweiten Vorwahl überreichte Kandidatenliste zu genehmigen geruht. Oeffentliche Blätter nannten als die jetzt in Rede stehenden Kandidaten, aus denen der Bischof gewählt werden soll, den hochw. Bischof Ledebur, Herrn Großdechant Knauer, Herrn Weihbischof Melchers, Herrn Domdechant Diepenbrock und Herrn Dechant und Professor Kellermann.

Die öffentlichen Gebete um eine gottgefällige, glückliche Bischofswahl sollen, auf höhere Veranlassung, an den letzten drei, der Wahl vorhergehenden Sonntagen unter Aussetzung des Hochwürdigsten gehalten werden. Man fühlt allgemein, daß diese Wahl für unsere Diözese und das ganze Vaterland von entscheidendem Einflusse sei, und es sind daher die Erwartungen sehr gespannt. An Muthmaßungen und Wünschen in Betreff des zu Erwählenden fehlt es nicht, jedoch läßt sich wohl jetzt über das Ergebniß der Wahl noch nichts Zuverläßiges bestimmen.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 10. Juli. Der bisherige Pfarradm. Valentin Tohak in Ober-Kunzendorf bei Kreuzburg, als interim. Lokalieadm. in Körnitz bei Krappitz. — Den 13. d. M. der bish. Capellan Constantin Diebitsch in Neisse, als Pfarradm. in Koppitz bei Grottkau.

Miscellen.

Immer, das heißt in jeder Lage unseres Lebens, müssen wir uns dem Willen Gottes übergeben und uns ganz seiner Leitung überlassen.

Wer außer dir, o Gott, etwas Anderes liebt, in dem ist deine Liebe nicht, sagt Augustin.

Hegest Du eine unordentliche Liebe zu dir, so hassest du dich.

Der Gehorsam ist das Grab des eigenen Willens.

Für die St Paulskirche in Rom: aus Deutsch-Müllmen, 2 Rthlr.; auf dem Convent zu Riegersdorf gesammelt, 4 Rthlr.; aus Riemertsheide, 3 Rthlr ; s. Aloysi, ora pro nobis! 3 Rthlr.; vom Pf. und Sch.-Insp. H. in G., 2 Rthlr. — Für die Missionen: aus dem Archipresbyt. Sagan, 20 Rthlr ; aus Deutsch-Müllmen, 8 Rthlr. 15 Sgr.; aus Schmellwitz durch Herrn Lokalist Oswald 10 Rthlr. 8 Sgr.; Ungenannt, 2 Rthlr. aus Kostenblut, 3 Rthlr. 18 Sgr. 4 Pf.; aus Parchwitz, 3 Rthlr ; aus Gr N., 7 Rthlr. 13 Sgr. 4 Pf.; aus Riemertsheide, 4 Rthlr. 18 Sgr.; aus Landek, 20 Rthlr. 10 Sgr.; aus Ebersdorf, Gr. Gl., 14 Rthlr.; aus Glatz, 9 Rthlr.; Ungenannt, 20 Sgr. — Für die Väter am heil. Grabe: aus Deutsch-Mülmen, 3 Rthlr 15 Sgr.; von einigen Vereinen in Habelschwerdt, 4 Rthlr. 15 Sgr ; aus Riemertsheide, 1 Rthlr 15 Sgr. — Für die kathol. Kirche in Friedrichstadt: aus dem Archipresbyterat Sagan, 1 Rthlr.; vom Pf. und Sch.-Insp. H. in G., 5 Rthlr. — Für die Katholiken in Kottbus: eben daher, 2 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. P. G. in M. Der Wunsch wird gern erfüllt. — H. L. D. in S. Die Beilagen sind besorgt. Wir schreiben sobald wir Zeit gewinnen — H. L. F in N. Bei nächster Gelegenheit soll das Fehlende vollständig ersetzt werden. H. K. M. in S. Sehr willkommen. Wir bitten um die versprochene Fortsetzung. Die Redaktion.

Durch mehrfache Anfrage sind wir veranlaßt neuerdings in Erinnerung zu bringen, daß wir für die, den einzelnen Nummern des Kirchenblattes beigelegten, besonders gedruckten Bücher-Anzeigen keine Verantwortung übernehmen.

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 10.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.